

Gesichter in der Spanschachtel

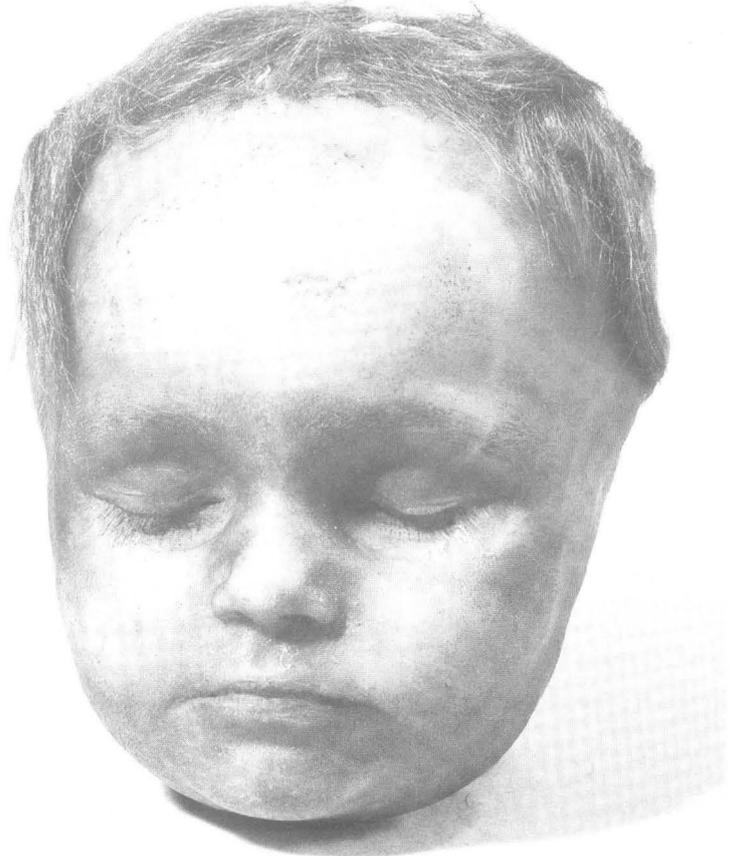
Zwei unbekannte Masken aus Wachs

In Spanschachteln mag gewiss manches aufbewahrt werden, und man darf dort manches erwarten oder vermuten. Dass deren Inhalt aus wächsernen menschlichen Anlitzten besteht, dürfte jedoch eher selten sein. Die beiden ungewöhnlichen, in solchen Behältnissen museal verwahrten Bildnisse, die nun in den „Blickpunkt“ gerückt sind, zeigen das Gesicht einer jungen Frau sowie das eines etwa dreijährigen Kindes, das mit echtem Haar ausgestattet ist. Besitzt das erstgenannte Objekt ein eher künstliches, etwas puppenhaftes Aussehen, ist dem zweiten ein anrührender Verismus eigen, ja es hat auf Grund des von Motten angefressenen Haares sogar etwas Abstoßendes. Die geschlossenen Augen des Kindergesichtes assoziieren wohl höchstens auf den ersten Blick friedliches Schlummern, ist es doch der „ewige Schlaf“, der hier bildgeworden ist. Der oder die Dargestellte sind unbe-

kannt. Das Objekt stammt aus dem Besitz der Nürnberger Familie Behaim von Schwarzbach, und wenn auch vermutet werden kann, dass es ein Familienmitglied zeigt, bleibt die diesbezügliche Gewissheit genaueren historischen Nachforschungen vorbehalten.

Selbst wenn es scheint, dass wir hier eine Totenmaske vor-

uns haben, handelt es sich wohl nicht um die direkte Abformung vom Antlitz des Leichnams, sondern um eine mehrschichtige Wachsmodellierung, die unter Zuhilfenahme der wahrscheinlich mittels Gips abgenommenen Totenmaske entstand und eingefärbt sowie mit echten Haaren ausgestattet wurde. Das heißt, es



Totenmaske eines Kindes
Nürnberg (?), um 1800
Wachs, polychrom
gefärbt, mit Haaren,
18,0 x 13,5 cm
Pl.O. 2874

*) Die im Artikel vorgestellten Exponate werden im Februar in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.



Maske einer jungen Frau
Oberfranken (?), um 1900
Wachs, polychromiert,
21,0 x 15,0 cm
Pl.O. 2846

ist ein Bild, das mittels der eigentlichen Totenmaske, der denkbar zuverlässigsten künstlerischen Beihilfe zur authentischen Gestaltung eines menschlichen Antlitzes, entstand.

Seit dem 19. Jahrhundert stellt die Pietät den wesentlichen Beweggrund für die Abnahme

von Totenmasken dar. Früher bildeten vor allem Anforderungen im Zusammenhang mit Bestattungs- und Trauerritualen den Anlass dafür. Gemeinhin gilt die Totenmaske Gotthold Ephraim Lessings als die erste, deren Entstehung allein der Pietät geschuldet war. Nach dem Tod des Dichters 1781 war sie von Freunden veranlasst worden, um die Gestalt seines Antlitzes zu bewahren und ihm auf diese Weise innerlich verbunden zu blei-

ben. Ein ähnliches Ansinnen mag unserer Wachsmaske zu Grunde liegen. Die realistische Gestaltung legt außerdem nahe, dass ihr darüber hinaus Funktionen im Trauerzeremoniell zukamen, dass sie möglicherweise Teil der Ausstattung eines Trauerzimmers war. Sowohl in adligen als auch in großbürgerlichen Häusern war zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts die meist zeitlich begrenzte Einrichtung solcher Räume eine verbreitete Sitte und daher ein fester Bestandteil der zeitgenössischen Trauerkultur und des privaten Memorialwesens gesellschaftlicher Eliten. Die Wachsmaske ist somit Zeugnis des Mitte

des 18. Jahrhunderts aufkommenden Totengedenkkultes, zu dem beispielsweise auch die so genannten Zimmerkenotaphe gehörten, kleinformatige und transportable, private Objekte in Besitz und Verwendung der Hinterbliebenen.

In der realistisch gebildeten Maske ist der letzte gemeinsame Moment von Kind und Eltern vor der Einsargung und dem Begräbnis verewigt, die körperlich-irdische Präsenz des Verschiedenen festgehalten,

ein Bild, zu dem in Trauer und Trennungsschmerz Zuflucht gesucht werden wollte. Der Tote ist in der wächsernen Memorialplastik als ruhender Schläfer gezeigt, in einem allegorischen Bild, das seit Lessings 1769 erschienener Schrift „Wie die Alten den Tod gebildet“ gern gebraucht worden ist und den Gedanken betont, dass der Tod die Menschen voneinander trennt, ihre innere Verbundenheit aber niemals gänzlich zu lösen vermag. Einen ganz anderen Eindruck vermittelt das zweite, sicher jüngere Objekt schon auf Grund der offenen, aufgemalten Augen und des nur farblich gekennzeichneten Schopfes, der auf eine verlorene oder zumindest vorgesehene Perücke schließen lässt. Es kam als Geschenk eines Nürnberger Bürgers ins Museum, seine Herkunft ist unbekannt. Zunächst legt das lebensgroße, ohne ausgesprochen porträtartige Züge gestaltete Antlitz seine Funktion als Votiv oder Teil eines solchen religiös motivierten Opferbildes nahe. Aus Wachs gefertigte Votivgaben sind seit dem 10. Jahrhundert zumindest aus schriftlichen Quellen bekannt. Die älteste Nachricht von einer lebensgroßen Votivfigur aus Wachs stammt von 1260 und betrifft das nicht überlieferte Bild Papst Alexander IV. in der Kirche Sta. Annunziata in Florenz, wo Anfang des 17. Jahrhunderts noch über 600 lebensgroße Votivfiguren existierten. In der Barockzeit waren solche Bildwerke auch in mancher süddeutschen Wallfahrtskirche anzutreffen. Mit der Zunahme naturalistischer Züge – von der krassen Bemalung über Glas-



augen bis zu echtem Haar – sank jedoch der künstlerische Wert der Objekte seit dieser Zeit unübersehbar. Noch bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts wurden beispielsweise auch in der bedeutendsten Wallfahrtskirche Oberfrankens, in der Basilika Vierzehnheiligen, lebensgroße, be-

kleidete, aus Wachs bestehende oder zumindest mit wächsernen Gesichtern und Händen ausgestattete Figuren geopfert. Die Ähnlichkeit unserer Maske mit solchen Votiven und die auf ein Model deutenden Anfertigungsspuren lassen die Entstehung des Exponates in diesem Zusammenhang ver-

muten. Als das Stück ins Museum gelangte, datierte man es ins „17./18. Jahrhundert“. Allem Anschein nach aber ist es viel jünger. Nicht zuletzt gibt es auch solcherart Überraschungen, wenn man einmal in Spanschachteln schaut.

Frank Matthias Kammel

Votivkapelle der Basilika Vierzehnheiligen Aufnahme um 1910